

Zum 9. November 2019

Numismatisch-museale Erinnerungen an Wendezeiten in der DDR

Wolfgang Steguweit



Abb. 1: Dr. Ulla Westermark, Direktorin des Königlichen Münzkabinetts Stockholm, 1980 beim Betrachten antiker Münzen in Gotha (Fotoarchiv W. Steguweit)



Abb. 2: Dr. Lars O. Lagerqvist, Hauptkonservator und späterer Direktor des Königlichen Münzkabinetts Stockholm, mit dem Numismatiker Torgny Lindgren 1980 beim Studium schwedischer Münzen in Gotha (Fotoarchiv W. Steguweit)

„Jedliches hat seine Zeit ...“ heißt es in einem Liedtext der Rockband „Puhdys“ zum DDR-Kultfilm des Jahres 1973 „Die Legende von Paul und Paula“. Kinobesucher von damals beschlich eine poetische, Veränderung herbei sehrende Stimmung, deren Bezug auf die gesellschaftlichen Verhältnisse allerdings noch längere Zeit nur eine gefühlte Ahnung und Fiktion blieb.

Seit 1971 war mir für 17 Jahre das Münzkabinett im Gothaer Schlossmuseum zugleich Refugium und numismatisches Heiligtum mit seinem einmaligen, barocken Kabinetraum von 1712 im Bibliotheksflügel des Friedenstein. Die äußeren Verhältnisse verursachten keinen unerträglichen Leidensdruck. Ich hätte mir nicht vorstellen können, eines Tages den Musentempel und Wissenschaftshort Friedenstein zu verlassen, weder in östlicher noch westlicher Richtung. Dennoch spürte man die beginnende Spätphase der DDR – zehn Jahre nach

dem Mauerbau – mit ihren politischen Verkrustungen und administrativen Zwängen besonders deutlich nahe der „Staatsgrenze West“, selbst in der Leitung der Museen, deren Gesamtdirektor Heinz Wiegand sich im gesellschaftlich-parteilichen Auftrage um „Ordnung und Disziplin“ bemühte, aber die Museumsarbeit nicht persönlich behinderte. Ich hatte eine akzeptierte, innerhalb gewisser Grenzen geförderte wissenschaftliche Position, nachdem ich 1980 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg bei Hans-Joachim Mrusek am Institut für Kunstgeschichte promoviert worden war.¹ Jedoch wurde besonders die Korrespondenz vor allem mit Wissenschaftlern aus dem „NSW-Bereich“ (im DDR-Sprachgebrauch: nichtsozialistischer Wirtschaftsbereich), zu dem besonders auch die Bundesrepublik gezählt wurde, zunehmend mit Argwohn verfolgt. Vortrags- und Tagungseinladungen wurden nach längerem Bearbeitungslauf durch

die „Instanzen“ am Ende regelmäßig abgelehnt. Stattdessen – wie zur Beschwichtigung – konnten Numismatiker zu Vorträgen und Studien eingeladen werden, z. B. Peter Berghaus/Münster, Herbert A. Cahn/Basel, Hans-Ulrich Geiger/Zürich, Wolfgang Hahn/Wien, Ulla Westermark und Lars O. Lagerqvist/Stockholm (Abb. 1 und 2), Bertel Tingström/Uppsala. Vom Ministerium für Kultur geförderte, als Ersatz empfundene Studienreisen in „sozialistische“ Länder führten mich nach Breslau, Krakau und Warschau, nach Prag, Budapest und Leningrad sowie mit Ausstellungen u. a. nach Torun, Brno und Vilnius. Besonders schmerzlich war die Ablehnung einer Reise nach Hamburg zu meinem Vor-Vorgänger im Gothaer Kabinett, Walter Hävernick (1905–1983). Von 1935 bis 1945 Kustos des Münzkabinetts Gotha, kehrte er als gebürtiger Hamburger nach dem Krieg in seine Heimatstadt zurück und übernahm die

Leitung des Museums für Hamburgische Geschichte. Hävernick zählte in Numismatik und Volkskunde zu den herausragenden Wissenschaftlern der Bundesrepublik. Eine Besuchseinladung nach Hamburg schlug in Gotha wie eine Bombe ein. Die Bereitschaft, sein Wissen über die Kriegswirren um die Gothaer Sammlung 1945, die Auslagerungen und das „Verbringen“ nach Coburg durch den Zugriff der herzoglichen Familie im Gespräch zu vermitteln, wurde vermutlich als indirekte Abwerbung empfunden. Als Hävernick an seinem 78. Geburtstag 1983 verstarb, hatte sich das „Steguweit-Problem“ wieder einmal erledigt.²

Dafür konnte mit einiger List und Überredungskunst zugunsten der Inventarisierung noch unbearbeiteter Bestände der aus der Sowjetunion zurückgekehrten Sammlung der Archivar Heinz Hennrich 1980 als Mitarbeiter im Münzkabinett angestellt werden. Wenige Jahre vor dem Ruhestand hatte er den Dienst im Historischen Staatsarchiv Gotha quittiert, weil er sich weigerte, privater und dienstlicher Verbindungen zur „BRD“ zu entsagen. Als auch noch der Restaurator des Münzkabinetts, Walter Pannicke, mit seiner Familie den „Ausreiseantrag“ stellte, blickte man zusätzlich mit Argusaugen auf die „bürgerliche Keimzelle“ Münzkabinett.

1986 setzte mit Michel Hebecker als neuem Gesamtdirektor der Gothaer Museen Tauwetter ein. Ich konnte im Jahr darauf eine Kunstaussstellung für das Wilhelm-Lehmbruck-Museum Duisburg mitkuratieren, für den Katalog verantwortlich zeichnen und auf einem dortigen Symposium den Festvortrag zur „Geschichte der Gothaer Kunstsammlungen von der Kunstammer im 17. Jahrhundert bis zum Museum der Gegenwart“ halten. Das Münzkabinett als bisherige Abteilung im Schlossmuseum wurde zum fünften selbstständigen Museum innerhalb der Museen der Stadt Gotha „befördert“.

Im März 1988 nahmen Bernd Kluge für das Münzkabinett Berlin und ich für Gotha am Deutschen Numismatikertag in Münster teil. Nicht zuletzt dem diplomatischen Geschick des Nestors der deutschen Numismatik, Peter Berghaus, war die Reisegenehmigung zu verdanken. Wir wohnten sogar privat bei ihm, hätten aber „zur Sicherheit“ eine Hoteladresse angeben können. Als ich einige Wochen später auf Einladung von Gert Hatz nach Hamburg zu einem Vortrag reiste, reagierten die westdeutschen

Grenz- und Zollbeamten irritiert. Erst nach telefonischer Rückfrage im Museum für Hamburgische Geschichte, ob es mit dem Vortrag seine Richtigkeit habe, konnte ich den Zugübergang in Bebra passieren. Christian Stoess holte mich in Hamburg nach dem Vortrag mit dem Auto ab, und wir verbrachten bei Frank Berger, der damals noch am Kestnermuseum Hannover die Münzsammlung betreute, einen überaus vergnüglichen Abend. Wir spürten, dass irgendwann, vielleicht sogar bald schon politische Veränderungen bevorstünden.

Zum 1. September 1988 war im Münzkabinett auf der Berliner Museumsinsel die frei gewordene Direktorenstelle des in den Ruhestand tretenden Heinz Fengler zu besetzen, und Generaldirektor Günter Schade berief mich aus Gotha. Eine Wissenschaftlerstelle im illustren Berliner Münzkabinett war natürlich die Erfüllung (m)eines Traums, auch in der Hoffnung auf liberalere Strukturen in der „Hauptstadt der DDR“.

Doch zuvor ist noch einmal der Blick 20 Jahre zurückzurichten: 1966/67 hatte ich in meiner Dresdener Studienzeit mit Unterstützung des dortigen Münzkabinetts und seines damals noch kommissarischen Direktors Paul Arnold eine aus heutiger Sicht eher bescheidene Staatsexamensarbeit am Pädagogischen Institut Dresden in Kunstgeschichte über Renaissancemedailen vorgelegt.³ Auf einen Hinweis Arnolds war ich Anfang März 1967 auf der Autobahn von Dresden nach Gotha getrampt (!) und sprach wegen der vakanten Stelle des Münzkabinetts bei der Direktorin des Schlossmuseums Margot Greiner-Kühne vor.⁴ Nach einem Vieraugengespräch über Zeit und Raum im gesellschaftlichen Umfeld war man nicht abgeneigt, der junge Mann schien zu passen. Die Entscheidung hing aber von „höherem Ort“ ab und brauchte Zeit.

Im Jahr darauf hatte ich als junger Lehramtsanwärter in den Winterschulferien auch an die Tür zum Souterrain des Bode-Museums auf der Berliner Museumsinsel angeklopft, um im Münzkabinett ein wenig meiner ungestillten Liebe zur Numismatik nachzugehen. Lore Börner betreute mich freundlich und hilfsbereit; ich durfte u. a. einen Thüringer Hohlpfennigfund ordnen. Direktor Arthur Suhle hielt sogar eine Anstellung in Berlin vage für möglich. Das musste damals für einen Lehrer in der DDR Illusion bleiben, die Fangseile des Ministeriums für Volksbildung ließen sich schwerlich lösen. Eine Kündigung hätte den Aus-

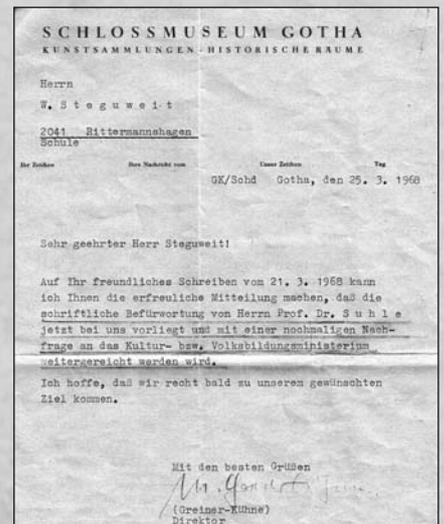


Abb. 3: Schreiben des Schlossmuseums Gotha vom 25. 3. 1968

schluss einer Tätigkeit im „öffentlichen Dienst“ – also auch im Museumswesen – zur Folge gehabt.

In Gotha hatte man mich nicht vergessen und warb nach einer Befürwortung Prof. Suhles sogar bei den Ministerien für Kultur und Volksbildung (!) für die Besetzung der Stelle des Münzkabinetts durch mich. (Abb. 3) Man wartete am Ende in Gotha noch drei weitere Jahre – welch ein Glück für mich – bis der „Berufswechsel“ für die Museumstätigkeit in Gotha vom Neubrandenburger Bezirksamtsrat, in dessen Bezirk meine Frau und ich als Lehrer tätig waren, im Frühjahr 1971 zähneknirschend freigegeben wurde. „Ich komme“, telegrafierte ich hocherfreut nach Gotha.

Die ehemalige herzoglich sächsische Residenz Gotha wurde für meine Familie und mich Wahlheimat. Man richtete uns sogar im Schloss, hoch oben über der Stadt, eine Behelfswohnung ein, der akute Wohnungsmangel in der Stadt ließ keine andere Wahl. Jeden frühen Morgen weckten uns die Turmfalken. Einem verdeckten Kaminschwelbrand irgendwo im Bereich des Schlosses „verdankten“ wir im Jahr darauf die Zuweisung einer Neubauwohnung, was wir damals wie einen Fünfer im Lotto empfanden, aber dem gefühlten Sonderstatus von „Schlossherren“ doch ein wenig nachtrauerten.

Zurück zum Jahr 1988: Neben der Direktorenstelle des Münzkabinetts wurde in Berlin auch noch die Stelle für Medaillen und Münzen der Neuzeit durch den Eintritt Lore Börners in den Ruhestand (für Frauen in der DDR mit 60 Jahren) vakant. (Abb. 4) Im Stillen hoffte



Abb. 4: Die Berliner Kabinettsmannschaft am 3.11.1988, dem Geburtstag von Lore Börner. Von links: Eva Frommhagen (Restauratorin), Manuela Stolzenberger (Geldschein- und Wertpapiersammlung), Gisela Stutzbach (Sekretärin), Bernd Kluge, Generaldirektor Günther Schade, Hans-Dietrich Schultz, Sabine Schultz, Lore Börner, Wolfgang Steguweit (Fotowerkstatt SMB)

ich auf diese zweite Stelle. Sie sollte aber mit der Direktorenstelle verbunden werden, um letztlich eine Planstelle einzusparen. Fehlende Parteizugehörigkeit in der SED war 1988 kein Ausschlussgrund für den Direktor (mehr) gewesen, obwohl die Berliner Staatlichen Museen direkt dem Ministerium für Kultur unterstanden. Eine gewisse liberale Phase in der Vorwendezeit deutete sich hier offenbar bereits an. So wechselte ich wegen größerer wissenschaftlicher Freiräume entschlossen, wenn auch mit einiger Beklemmung nach Berlin. Als Wahlthüringer kam mir ein Ausspruch des Weimarer Dichters Goethe in den Sinn, notiert am 4. Dezember 1823 an seinen Sekretär Eckermann: *In Berlin „lebt ... ein so verwegener Menschenschlag beisammen, daß man mit der Delikatesse nicht weit reicht, sondern daß man Haare auf den Zähnen haben und mitunter etwas grob sein muß, um sich über Wasser zu halten.“*

„Larifari“ sagte ich mir und dem Friedenstein in der ehemaligen Residenzstadt Gotha Lebewohl.

Was wurden das für ereignisreiche, wenn auch aufregende, manchmal die Nerven strapazierende, alles in allem aber kreative und produktive Jahre auf der Berliner Museumsinsel im Prozess der Wiedervereinigung Deutschlands und auch der Staatlichen Museen zu Berlin.

Erste numismatische „Segnungen“ deuteten sich im Wendeherbst an: Der Münchner Verlag Battenberg wollte den 10.000 organisierten Sammlern der DDR 10.000 (!) Exemplare des „Kleinen

Deutschen Münzkatalogs“ schenken und so den Abbau von Lagerbeständen mit der dezenten Werbung für künftige Käufer verbinden. Die gewünschte Lieferadresse an das Münzkabinett konnte ich zum Glück zum „Kulturbund“, der Organisationszentrale für diverse Sektionen und Fachgruppen, umleiten. Der hauptamtliche Sekretär Kurt Harke, zuständig für Numismatik, nahm

sich der Sache an, und so wurden palettenweise die Kataloge auf dem Hof der Post- und Telekommunikationszentrale in der nahen Tucholskistraße abgeladen. Das sich seit Oktober 1989 abzeichnende Ende des Staates DDR läutete die Auflösung der Kunst- und Antiquitäten-GmbH (verbunden mit dem Namen Schalck-Golodkowski) ein. Woche für Woche trafen sich von Dezember 1989 bis Mai 1990 die Direktoren der Staatlichen Museen in Mühlenbeck, nordöstlich von Berlin, dem riesigen „Warenlager“ des streng geheim gehüteten Devisenunternehmens „KoKo (Kommerzielle Koordinierung) in Sachen Kunst, Antiquitäten und auch Münzen, Medaillen, Geldscheine und Aktien. Die noch vor einem ursprünglich geplanten Export in den Westen verbliebenen Kunstwerke und Antiquitäten (Gemälde und Grafiken, Möbel, Kunsthandwerk) sollten für Museen der DDR gerettet werden. Mir fiel die Aufgabe für den gesamten Bereich Numismatik zu. Was sich in der Rückschau so selbstverständlich liest, war damals mit viel Aufregung verbunden. Erst als wir mit einer Abordnung der Berliner Museen vor dem Ministerium für Kultur skandierten „Mühlenbeck, das muss weg!“, gab es den ersten „runden Tisch“ und zunächst zögerlich den Zugang zu den Beständen, vorbei an uniformierten Wachleuten. Für Berlin und für weitere Museen und Münzkabinette der Noch-DDR konnten dann im Frühjahr 1990 etwa 1500 numismatische Pretiosen gesichert werden, die aus der Umwandlung von SED-Vermögen in einen Kulturfonds finanziert wurden.

Grundlage für die Bewertung waren die Ankaufsbücher der „Kunst und Antiquitäten GmbH“. Ich erinnere mich wie heute an den Tag, an dem alles auf dem großen Tisch im Studiensaal des Münzkabinetts ausgebreitet lag und die Kollegen aus Dresden (P. Arnold), Gotha (M. Bethge), Halle (U. Dräger), Magdeburg (W. Buchholz), Schwerin (W. Virk) und Weimar (W. Matzdorf) ihre Auswahl für das jeweilige Museum mitnehmen konnten. Wir hatten die Anfertigung von Sonderinventaren vereinbart, um gegebenenfalls die museumswürdigen Münzen und Medaillen ihren rechtmäßigen Besitzern zurückzugeben, die sie vor der Ausreise „in den Westen“ dem Staat „verkauft“ hatten. Oftmals waren ihnen die Sammlungen mit der vorgeschobenen Begründung der Steuerhinterziehung auch einfach beschlagnahmt worden. Rückübertragungsersuchen hat es bis heute nicht gegeben.

Fast hätte es Anfang 1989 noch einen in Müncheberg, heute Landkreis Märkisch-Oderland, entdeckten, 3162 Münzen umfassenden riesigen Schatzfund betroffen.⁵ Er enthielt überwiegend preußische Münzen, zwischen 1764 und 1853 geprägt. Ich übernahm ihn vor Ort für das Münzkabinett, wo er in der Dauerausstellung seit 2006 in einer eisernen Geldtruhe eindrucksvoll präsentiert ist.⁶ Im Frühjahr 1989 hatte sich der spektakuläre Schatz bis zum Ministerium für Kultur herumgesprochen. Ich sollte meine Zustimmung zur kommerziellen Verwertung des „wissenschaftlich unbedeutenden“ Fundes geben, weil die Münzen selbst ja alle bekannt und nicht selten seien. Ich verweigerte die Herausgabe und betonte die geldgeschichtliche Bedeutung für die Zeit vom Ende des Siebenjährigen Krieges bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts im preußischen Geldumlauf. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Abteilungsleiter für Museen des Ministeriums. Zum Glück unterstützte der Generaldirektor der Staatlichen Museen meine Position, und so blieb der Schatz im Kabinett.

Bald nach Amtsantritt am 1. September 1988 entwickelte ich zusammen mit Lore Börner, die dem Kabinett noch einige Jahre ehrenamtlich verbunden blieb, die große, von 1990 bis 1994 im Bode-Museum gezeigte Ausstellung „Die Sprache der Medaille“ mit einer Übersicht von der Renaissance bis zur Gegenwart.

Eine Dienstreise im November 1989 nach München zu einer Tagung in der Staatlichen Münzsammlung über den Einsatz der elektronischen Medien für

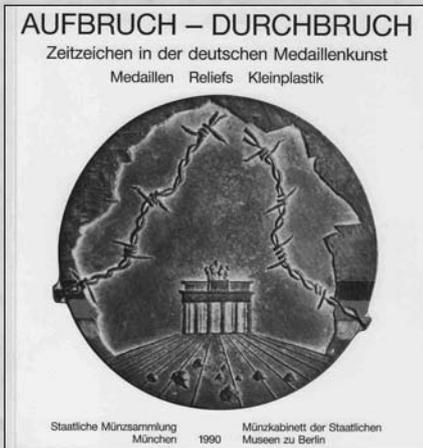


Abb. 5: Cover des Ausstellungskatalogs zur Berlin-Münchener Gemeinschaftsausstellung von 1990 „Aufbruch-Durchbruch. Zeitzeichen in der deutschen Medaillenkunst“ (Scan)

numismatische Sammlungen nutzte ich zu einem anderen Anliegen. Bei einem Spaziergang durch den Hofgarten mit der Konservatorin für Medaillen, Ingrid Weber, tauschten wir unsere Erfahrungen mit Künstlern aus. München hatte gerade eine Medailleninitiative zu Flucht und Vertreibung gestartet. Ich berichtete von meinem Berliner Aufruf an Künstler der DDR, die Ereignisse des Wendeherbstes künstlerisch umzusetzen. Ein „deutsch-deutsches Gemeinschaftsprojekt“ wurde spontan beschlossen, Direktor Wolfgang Hess nahm sich der Sache engagiert an. Eine vielbeachtete Wanderausstellung (München, Berlin, Bonn, später auch Nürnberg, Gotha) zur Medaillenkunst der Wendezeit in Ost- und Westdeutschland unter dem Titel „Aufbruch-Durchbruch. Zeitzeichen in der deutschen Medaillenkunst“ wurde 1990/91 das Ergebnis. (Abb. 5) Die Kulturstiftung der Länder (Generalsekretär Klaus Maurice) sponserte den Katalog für München, da eine Förderung für das Münzkabinett Berlin in der DDR noch nicht möglich war.

Im März 1990 hatte ich – noch als Gast – an der Jahrestagung der Numismatischen Kommission der Länder in Bonn gemeinsam mit Paul Arnold/Dresden teilnehmen können und wurde im Jahr darauf von der Senatsverwaltung Berlin mit der Wahrnehmung numismatischer Interessen betraut, eine Funktion, die ich einvernehmlich von Winfried Bär vom Schlossmuseum Charlottenburg übernahm.

Alles war gut, so möchte man meinen. Aber nur, wer 1989/90 die Wende auch auf der Berliner Museumsinsel „vor Ort“

erlebt hat, weiß von den strukturellen Umbrüchen und Erregungen der damaligen Zeit. Plötzlich entdeckten Kollegen ihre „revolutionäre“, lange verborgene Gesinnung, gründeten lautstark auf der Museumsinsel einen „Wissenschaftler- und Restauratoren-Rat“, der sich das Ziel setzte, die vermeintlich systembelasteten „Leitungskader“ aus den Museen bis hin zum Generaldirektor zu entfernen. „Systemnähe“ und Behinderung der „Freiheit der Forschung“ waren damalige Kampfbegriffe. Die Atmosphäre war aufgeheizt, zumal mit der beginnenden Vereinigung auch eine Stellenkürzung der Jahrzehnte getrennten Staatlichen Museen in Berlin-Ost und Berlin-West drohte, von denen bei der Vereinigung erwartungsgemäß eher die Mitarbeiter auf der Museumsinsel in Ostberlin betroffen wären. „1+1 = 1,5“ wurde der zu verändernde „Stellenkegel“ symbolisch interpretiert. Der Direktor des Kupferstichkabinetts im Alten Museum wollte seine Mitarbeiter bei der bevorstehenden Vereinigung mit dem Westberliner Kupferstichkabinett vor etwaiger Entlassung schützen, indem er sich selbst „KW“ (künftig wegfallend) setzte und „wechselte“ 1991 an die Anhaltische Gemädegalerie nach Dessau.

Auch das Münzkabinett blieb von temporären Unruhen nicht gänzlich verschont, obwohl es innerhalb der SMB ein Solitär war und sich nicht mit einem Zwillingmuseum in Westberlin vereinigen musste, was hingegen auf fast alle anderen Museen und Sammlungen zutraf.

Einem für die Museen auf der Insel zwar empfohlenen, wenngleich nicht verbindlichen und auch nicht allgemein praktizierten Mitarbeitervotum stellte ich mich für das Münzkabinett und erhielt das Vertrauen. Dennoch bat ich am Tag nach der Eröffnung der Medaillenausstellung „Sprache der Medaille“ am 16. Mai 1990 den Generaldirektor um Entbindung von der Funktion des Direktors. Ich fühlte mich auf die Dauer den nicht mit Gothaer Verhältnissen vergleichbaren Prozessen in der riesig gewordenen neuen alten Hauptstadt, in der es längere Zeit noch „Holterdiepolter“ zuzuging, nicht gewachsen, auch wenn die Gemüter in den Museen sich bald wieder abkühlten. Die damalige stellv. Generaldirektorin Gisela Holan warnte mich kollegial vor dem Wagnis eines solchen Schritts. Auf Empfehlung des damaligen Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Prof. Werner Knopp, der die riesige Institution mit 16 Museen,

Staatsbibliotheken und Staatsarchiv sowie mehrerer angeschlossener Institute einfühlbar führte, habe ich bis Ende 1991 amtiert und mich bemüht, an den Berliner Vereinigungsprozessen besonders mitzuwirken.

Mit einer Rochade wurde Bernd Kluge zum 1. Januar 1992 nach einer stiftungsinternen Ausschreibung Direktor. Die üblichen Überprüfungen im Hinblick auf politische Belastung aus DDR-Zeiten förderten 28 Jahre alte Unterlagen zutage, in denen akribisch protokolliert worden war, dass ich als 20-jähriger Student Anwerbungsversuche zur „inoffiziellen Mitarbeit“ nicht nur abgelehnt, sondern als Spitzeltätigkeit bezeichnet hatte. Wie durch ein Wunder ließ man mich ungeschoren weiter studieren und meinen Weg gehen. Als einer der ersten Mitarbeiter auf der Museumsinsel wurde ich 1993 verbeamtet und nach verkürzter „Probezeit“ zum Hauptkustos ernannt. Wir haben im Münzkabinett bis zu meinem Eintritt in den Ruhestand 2009 vieles gemeinsam, manches getrennt geschultert, jeder auf seinem Platz. Der spätere Generaldirektor Peter-Klaus Schuster nannte Kluge und mich einmal scherzhaft ironisch die „Dioskuren von der Insel“.

Die Jahre 1990 und 1991 hielten weitere Höhepunkte und Aufgaben bereit. Im Frühjahr 1990 konnten Kluge und ich auf einer großen Literaturauktion bei Dieter Raab in der Firma Dr. Busso Peus/Nachf. in Frankfurt/M. (Auktion 331, Bibliothek Adolph Hess), für einen stattlichen fünfstelligen Betrag die nach dem Krieg in die Sowjetunion verbrachte und bis heute dort verbliebene Bibliothek des Münzkabinetts um wichtige Monografien, Zeitschriftenserien und Kataloge ergänzen. Die Autofahrt von Berlin nach Frankfurt – auf der Rückfahrt mit Zwischenstopp in Amöneburg bei Niklot Klüßendorf – gestaltete sich für uns als eine Reise voller tief sinnig kritischer Überlegungen mit mehreren Optionen für jeden von uns. Aus einer abgeschirmten „Wissenschaftsnische“ heraus nun die Verantwortung für das Ganze übernehmen zu sollen, schien Bernd Kluge damals ein bedenkliches Wagnis zu sein; mein Verzicht auf den Direktorenposten in der turbulenten Übergangszeit nicht minder.

Auf Initiative von Peter Robert Franke und des Generaldirektors der Museen, Wolf-Dieter Dube, war das Münzkabinett für die Ausrichtung des XII. Internationalen Numismatischen Kongresses 1997 in Berlin auserkoren. Die Begeiste-

rung unter den Wissenschaftlern des Münzkabinetts hielt sich wegen eines gefühlten „Trainingsmangelsyndroms“ in Grenzen, der Kongress wurde aber letztlich ein voller Erfolg. Mir fiel auf dem Vorgängerkongress 1991 in Brüssel noch die Aufgabe zu, offiziell nach Berlin einzuladen. Die Hauptlast trugen 1997 Bernd Kluge und der junge, sympathische Kollege und Freund Bernhard Weisser, der heutige Direktor des Münzkabinetts.

Am 15. Juni 1991 gründeten Medaillenfrende, Künstler, Sammler, Museumsleute in Bonn die (Gesamt-)Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst. Mir wurde der Vorsitz übertragen, den ich bis 2001 und noch einmal von 2010 bis 2013 innehatte. Der FIDEM-Kongress London 1992 bestätigte meine Wahl zum FIDEM-Delegierten für Deutschland, die ich bis zum FIDEM-Kongress im Jahre 2000 in Weimar praktisch ausübte.⁷ Zusammen mit der Stiftung Weimarer Klassik wurden im Goethe-Museum eine Tagung und eine Ausstellung mit 1000 aktuellen Medaillen von Künstlern aus 34 Ländern organisiert.

Weitere Außenwirkungen brachte seit 1991 die Teilnahme an Preisgerichten zu Gedenkmünzen des geeinten Deutschlands und an einer international besetzten Jury zu einer neuen ungarischen Münzserie in Budapest.

Eine letzte große Erwerbung, eingeleitet 1990, war die Übernahme der Prägewerkzeuge (Stempel, Patrizen, Matrizen, Modelle) des ehemaligen „VEB Münze der DDR“ aus dem Besitz der Staatsbank, nunmehr KfW (Kreditanstalt für Wiederaufbau). Die Übernahme selbst erfolgte im Februar 1992, die Münzstempel kamen 1995 hinzu. Elke Bannicke, seit 1989 wiss. Mitarbeiterin im Münzkabinett auch für die Sonderammlung der historischen Prägewerkzeuge der Berliner Münze zuständig, hatte nach und nach einen tonnen schweren Zugewinn bekommen. Wir unternahmen die Sichtung und Transportvorbereitung gemeinsam und deponierten die Stempelsammlung in einem Außenmagazin der Museen.

In den verbleibenden fast 20 Dienstjahren bis zum Eintritt in den Ruhestand 2009 verlagerten sich meine „Gewichte“ auf Schwerpunkte, die mir seit meiner „ruhigen“ Gothaer Zeit vertraut waren: Sammeln, Erwerben und Ausstellen in enger Verbindung zu musealen Beständen sowie zu Künstlern und Sammlern und nicht zuletzt das Publizieren auf



Abb. 6: „Respice Finem“, Medaille von Jürgen Ellenberg 1980, Weißmetall, getönt, 60 mm (Foto W. Steguweit)

dem weiten Feld der Münz- und Medaillenkunde.⁸

Nun in fortgeschrittenen Jahren über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wieder in Gotha („back to the roots“) nachsinnend, erinnere ich mich an eine lapidar aus Schriftpunzen gesetzte, in der Sachlichkeit an Bauhaustypografie erinnernde unikat „Medaille“, die mir der Erfurter Gebrauchsgrafiker und Gestalter Jürgen Ellenberg⁹ mit dem Freundeskreis des Münzkabinetts Gotha aus gegebenem Anlass vor nunmehr 40 Jahren gewidmet hatte.¹⁰ Die Rückseiteninschrift geht auf den griechischen Fabeldichter Äsop zurück. Äsop mahnte, dass man das, was man tut, gut tun solle. Der Spruch endet: RESPICE FINEM – Man bedenke das Ende! (Abb. 6)

Der persönlich gehaltene Beitrag möchte dankbar an berufliche Weggefährten, Kollegen und Freunde erinnern. Unter ihnen sind viele, die nicht mehr unter uns weilen.

Anmerkungen

- 1 Das Thema der mit summa cum laude bewerteten Arbeit war: Die Münzstätte Gotha in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ihre Geschichte und künstlerische Bedeutung. Fachgutachter waren Paul Arnold/Dresden und Eva Wipplinger/Halle. Als Buch im Weimarer Böhlau-Verlag 1987 unter dem erweiterten Titel erschienen: Geschichte der Münzstätte Gotha vom 12. bis zum 19. Jahrhundert.
- 2 25 Jahre später konnte ich im Auftrag der Kulturstiftung der Länder die Rückführung von rund 15.000 kostbaren Münzen und Medaillen mit Unterstützung des Seniors des Hauses Sachsen-Coburg und Gotha, Prinz Andreas, vor Ort für Gotha vorbereiten. An der 2007 beginnenden Kampagne unterstützten mich bei der Bewertung auch Ursula Kampmann (Antike) und Frank Berger (Mittelalter/Neuzeit). 2011 konnte Uta Wallenstein dann den Bestand in das Münzkabinett Gotha zurückholen.
- 3 In einer Festschrift zum 80. Geburtstag von Paul Arnold legte ich meine Erinnerungen an den einstigen Mentor und späteren Freund und Kollegen Paul Arnold nieder: Eine persönliche Annäherung an die Numismatik und Medail-

lenkunst. In: Dresdner Numismatische Hefte, 9. Hrg. Numismatischer Verein zu Dresden e.V. und Münzkabinett Dresden, 2016, S. 36–42.

- 4 Der Kunsthistoriker Rolf-Günther Lucke hatte von 1959 bis 1965 das Münzkabinett mit der Rückführung der Sammlung aus der Sowjetunion 1959 betreut und eine Dissertation über die Geschichte des Münzkabinetts verfasst. Danach wechselte er an das Institut für Denkmalpflege Erfurt.
- 5 W. Steguweit: Der Münzfund von Müncheberg, Kr. Strausberg (1989), verborgen nach 1853. Ein Beitrag zur preußischen Münz- und Geldgeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Berliner Numismatische Forschungen 5, Berlin 1991, S. 85–96 und Tafeln 9–12.
- 6 Siehe die Abbildung in dem Beitrag „150 Jahre Münzkabinett Berlin“ von Bernhard Weisser in *Numismatisches Nachrichtenblatt*, 68. Jg., Februar 2019, S. 48.
- 7 FIDEM ist die französische Abkürzung für Internationale Medaillengesellschaft.
- 8 Die persönlichen Erinnerungen dieses Beitrags seien durch „Fremdwahrnehmungen“ ergänzt: Peter-Götz Güttler: Personalien. Wolfgang Steguweit. *Numismatisches Nachrichtenblatt*, 53. Jg., März 2004, S. 115–116. – Frank Berger: Wolfgang Steguweit im Ziel. *Geldgeschichtliche Nachrichten*, 45. Jg., Heft 242, März 2009, S. 51–54. – Bernd Kluge: „Gedenkt, mit wem Ihr’s habt zu tun ...“. Wolfgang Steguweit zu Abschied. *Numismatisches Nachrichtenblatt*, 58. Jg., Februar 2009, S. 77–79. – Bernd Kluge: Museumsmann und Magier der Medaille. Wolfgang Steguweit wird 65. *MünzenRevue*, 41. Jg., Heft 3/2009, S. 46–47. – Michael Kunzel: „Magie der kleinen Form. Ein Bericht zum Kolloquium zu Ehren von Wolfgang Steguweit. *MünzenRevue*, 41. Jg., Heft 9/2009, S. 42–43. – Uta Wallenstein: Das Gothaer Münzkabinett von 1945 bis 2009. *Gesellschaft für Thüringer Münz- und Medaillenkunde*, Heft 18, 2008–2010, S. 133–143 (hier S. 135–137). – Bernhard Weisser: Wolfgang Steguweit: Initiator-Macher-Mentor-Visionär. *Geldgeschichtliche Nachrichten*, 49. Jg., Heft 274, Juli 2014, S. 214–225. – Matthias Grimm: Eligiuspreissträger 2015: Dr. Wolfgang Steguweit. *Numismatisches Nachrichtenblatt*, 64. Jg., November 2015, S. 431–433.
- 9 Hans-Peter Brachmanski: Jürgen Ellenberg zum 10. Todestag am 22. Februar 2019. *Numismatisches Nachrichtenblatt*, 68. Jg., Februar 2019, S. 68–69.
- 10 Zu den Mitgliedern des Freundeskreises gehörten u. a. die namhaften Sammler und Numismatiker Gerd Behr/Eckstedt, Sigmund Brodner/Erfurt, Helmut Steinecke/Sömmerda, gelegentlich auch Heidrun Höhn/Neustadt Orla, Jürgen Ellenberg/Erfurt, Günther Röblitz/Leipzig, Dieter Heus/Ilmenau.